

Reviews

Jonas Wellendorf: *Gods and Humans in Medieval Scandinavia. Retying the Bonds. Cambridge Studies in Medieval Literature 103.* Cambridge, 2018.

Besprochen von **Matthias Egeler:** München, Germany, E-Mail: matthias.egeler@lmu.de

<https://doi.org/10.1515/ejss-2019-0012>

Jonas Wellendorfs Monographie *Gods and Humans in Medieval Scandinavia* befasst sich mit der Rezeption und Re-Interpretation der Götterwelt des vorchristlichen Scandinavien im mittelalterlichen Norden nach der Bekehrung zum Christentum, mit besonderem Fokus auf ihrer Behandlung in der *Barlaams ok Josa-phats saga*, in der *Hauksbók*, bei Saxo Grammaticus und in Snorris Prosa-Edda.

Das Buch nimmt seinen Ausgang von den Folgen der Bekehrung zum Christentum. Die Christianisierung führte zunächst zu einer weitreichenden Dämonisierung der alten Götter. Diese hatte jedoch massive kulturelle Nebenwirkungen: Da wesentliche Elemente der vorchristlichen Kultur des Nordens mit den Göttern verknüpft gewesen waren, implizierte eine Dämonisierung dieser Götter auch eine Abwertung der entsprechenden Teile der nordischen Kultur. Dieser Kollateralschaden verlangte nach Antworten auf die sich daraus ergebenden Fragen. Dies führte dazu, dass neue, alternative Erklärungsmodelle für die Existenz des Polytheismus im vorchristlichen Norden entwickelt wurden, die sich nicht ausschließlich einer Dämonisierung der alten Götter bedienten. Wellendorfs Buch untersucht eine Reihe solcher Erklärungsmodelle, die in skandinavischen Texten zur Anwendung gebracht wurden. Der chronologische Rahmen der Untersuchung reicht dabei von ca. 1200 bis ins frühe 18. Jahrhundert, und die Textauswahl umfasst sowohl bekannte Texte wie die Snorra Edda als auch Texte, die im wissenschaftlichen Diskurs eine eher marginale Stellung einnehmen. Außerdem wurden neben isländischen auch Texte aus Norwegen und Dänemark herangezogen, um die Frage in einem tatsächlich gesamtscandinavischen Rahmen verfolgen zu können. Insgesamt vertritt das Buch als seine Hauptthese, dass die alten Götter der vorchristlichen Zeit für die Skandinavier eine zu große kulturelle Bedeutung besaßen, als dass es für die Träger der skandinavischen literarischen Kultur möglich gewesen wäre, sie einfach zu Dämonen zu degradieren. Um sich eine funktionierende Verbindung zu ihrem alten kulturellen Erbe zu bewahren, mussten die Skandinavier nach der Bekehrung die Verbindung zu den alten Göttern und deren kulturellem Kontext, die in der Bekehrungszeit durch eine radikale Dämonisierung der Götter zerrissen worden sei, in einer neuen, für eine nun christliche Gesellschaft geeigneten Form neu konstruieren – daher der Untertitel des Buchs: *Retying the Bonds. Retying the Bonds*, d. h. die Wiederherstellung der Verbindung zu

kulturellen Wurzeln der mittelalterlichen Gegenwart in der Kultur der vorchristlichen Zeit, wurde nach der Bekehrung zu einer wesentlichen kulturellen Aufgabe.

Das Buch beginnt mit einem ausführlichen Einleitungskapitel. Hier umreißt Wellendorf in allgemeiner Weise den heutigen Kenntnisstand zur vorchristlichen Religion Skandinaviens und skizziert einige wesentliche Züge der erhaltenen mythologischen Texte. Dazu nutzt er gewinnbringend das theoretische Rahmenwerk des römischen Schriftstellers M. Terentius Varro und seiner *Theologia tripartita*, die als wesentliche Zweige eines polytheistischen Systems einen mythologischen, einen philosophischen und einen staatsbürgerlichen unterscheidet. Dabei problematisiert Wellendorf auch den Religionsbegriff und weist auf den Parallelismus zwischen der Bildlichkeit der antiken Etymologie von *religio* als abgeleitet von *religare* („binden“) und der altnordischen Kollektivbezeichnung der Götter als *bǫnd* („Bande“) und *hǫpt* („Ketten, Fesseln“) hin, die er ausführlich diskutiert und der primär kultischen (im Gegensatz zur mythischen) Sphäre zuweist. In diesem Kapitel fasst Wellendorf zudem das Thema des Buchs und die vorgeschlagenen Thesen kurz zusammen. Danach wenden sich die folgenden Kapitel spezifischen Texten zu.

Kapitel 2 und 3 betrachten die norwegische *Barlaams ok Josaphats saga* und einen Text, der in *Hauksbók* überliefert ist, aber den Wellendorf ebenso als ursprünglich norwegisch interpretiert, nämlich die Abhandlung *Um þat hvaðan ótrú hófsk*. Diese beiden Texte vertreten eine euhemeristische Erklärung der vorchristlichen Religion, die sie mit einer Dekadenztheorie verbinden. *Barlaams saga*, die in Kapitel 2 besprochen wird, sucht die Schuld für die Entstehung falscher Glaubensvorstellungen bei einem menschlichen Mangel an Urteilsvermögen. Dabei greift die Saga eine Doktrin auf, die auf das apokryphe Buch der Weisheit Salomos (*Sapientia Salomonis*) zurückgeht und eine Hierarchie von drei Formen des Unglaubens annimmt: Kosmolatrie, Idolatrie und Zoolatrie, von denen die Zoolatrie verdammenswerter sei als die Idolatrie, die verdammenswerter sei als die Kosmolatrie. *Um þat hvaðan ótrú hófsk*, das im Zentrum von Kapitel 3 steht, ist vermutlich eine Übersetzung der altenglischen Predigt Ælfrics *De falsis diis*. Dieser Text führt ein dämonisierendes und diffusionistisches Element in den euhemeristischen Grundansatz ein. Auf der Grundlage u. a. einer Analyse seines Inhalts und seines Kontexts in *Hauksbók* (der einzigen Handschrift, die den Text überliefert) und gegen frühere Interpretationen deutet Wellendorf *Um þat hvaðan ótrú hófsk* als einen primär historischen Text, der im Rahmen der *Hauksbók* die Funktion hat, die Geschichte der Herkunft religiösen Irrglaubens zu erläutern: Die Menschheit wurde durch Dämonen zur Idolatrie verführt. Darüber hinaus, und wieder von *Um þat hvaðan ótrú hófsk* ausgehend, bespricht Wellendorf in Kapitel 3 ferner das Phänomen der (nordischen wie römischen) *interpretatio* von Gottheiten. Das Auftreten einer nordisch-römischen *interpretatio* in *Um þat hvaðan ótrú hófsk*

legt einen universalistischen Anspruch des Texts für die von ihm vertretene Erklärung des Unglaubens nahe.

Kapitel 4 und 5 wenden sich darauf den *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus und der Prosa-Edda des Snorri Sturluson zu, insbesondere dem Prolog zur Edda im Codex Wormianus. Saxo Grammaticus, besprochen in Kapitel 4, verwendet in seiner Darstellung der nordischen Mythologie primär einen euhemeristischen Zugang (die Geschichte vom König Gormo stellt eine von nur wenigen Ausnahmen dar). Dies erlaubt ihm, sich die einheimische nordische Mythologie für sein Projekt dienstbar zu machen, eine ruhmreiche und monumentale Geschichte für seine dänische Heimat zu konstruieren, die das mythologische Erbe des Nordens in einer positiven, oder jedenfalls nicht allzu negativen, Weise aufgreift und in Geschichte transformiert. Neben den euhemerisierten Göttern des alten Skandinavien führte Saxo dabei noch eine zweite Schicht von Gottheiten ein: Schwer zu fassende Mächte, die in Saxos Kosmos aber scheinbar als wirklich und wirkend auftreten. Diese zweite Schicht scheinbar realer Gottheiten hat ihre Wurzeln in einem Versuch Saxos, seinen antiken literarischen Vorlagen Genüge zu tun, wo die Präsenz eines Götterapparats eine Genrekonvention darstellte.

In Kapitel 5 setzt Wellendorf sich zunächst kritisch mit Heinrich Becks und Jan van Nahls These auseinander, der zufolge Snorri nicht euhemeristisch arbeite, sondern vielmehr ein Analogiekonzept verwende, das die nordische Mythologie und das Christentum einander parallel setzte und Erstere damit aufwerte. Diese analogische Zugangsweise (ebenso wie Anne Holtsmarks ältere dämonologische) lehnt Wellendorf nach einer ausführlichen Abwägung der jeweiligen Argumente ab. Dabei betont er insbesondere, dass nur eine euhemeristische Deutung in Snorris Text selbst Anhaltspunkte habe; analogische und dämonisierende Deutungen hingegen würden rein auf außertextlichem Material beruhen. Wellendorf charakterisiert die Zugangsweise der Snorra Edda in ihrer Standard-Fassung im Codex Regius als euhemeristisch in einer insgesamt sehr wohlwollenden Weise, die die alten Götter als positiv konnotierte Kulturhelden auffasst, was Parallelen auch anderswo in der altnordischen Literatur und Vorläufer etwa schon bei Isidor von Sevilla hat. In der Fassung des Edda-Prologs im Codex Wormianus, mit dem sich der letzte Abschnitt des Kapitels befasst, wird diese positive Bewertung der alten Mythologie jedoch systematisch unterminiert. Dies wird in diesem Text erreicht, indem der Fokus der Darstellung statt auf die kulturellen Leistungen auf die falsche Verehrung der alten Götter gelegt und Odin mit zwei negativ dargestellten Figuren parallelgesetzt wird: mit Saturn (der in einer Geschichte auftritt, die die antiken Götter mit sehr negativem Unterton euhemerisiert) und mit Zarathustra (hier der Bauherr des Turmbaus zu Babel). Eine Dämonisierung der alten Götter wird aber sogar in diesem Text, der ihnen betont kritisch gegenübersteht, konsequent vermieden.

Das Buch schließt mit einem langen Epilog, in dem der große Bogen von Wellendorfs Argumentation noch einmal zusammengefasst und auf verschiedene wiederkehrende Züge des Materials hingewiesen wird. So hatten etwa alle in den vorangegangenen Kapiteln besprochenen Texte die Gemeinsamkeit, dass sie die nordische Mythologie mit Material verbinden wollten, das seinen Ursprung in der klassischen Antike hatte; dies dürfte dazu gedient haben, den kulturellen Wert dieser Mythologie durch eine Verbindung mit uneingeschränkt positiv konnotiertem Bildungsgut noch weiter zu erhöhen. Insbesondere gibt der Epilog jedoch einen Ausblick auf den Umgang mit der einheimisch-nordischen Mythologie im nach-mittelalterlichen Skandinavien nach der Reformation. Dabei fällt eine weitgehende Kontinuität auf: Auch nach der Reformation war skandinavischen Autoren weiterhin daran gelegen, die nordische Mythologie in christliche und antike Parameter einzuordnen – nur dass dadurch, dass antike Texte nun deutlich besser bekannt und weiter verbreitet waren als im Mittelalter, gerade die Nutzung antiker Traditionen zunahm. Wellendorf entfaltet diese Entwicklung am Beispiel der Werke von Guðmundur Andr sson (ca. 1615–1654), bei dem nun auch allegorische Interpretationen eine Rolle spielten, und Jonas Ramus (1649–1718), der in Odin den homerischen Helden Odysseus in einer seiner Verkleidungen zu erkennen glaubte.

Mit *Gods and Humans in Medieval Scandinavia* hat Wellendorf einen wichtigen Beitrag zum Forschungsdiskurs vorgelegt. Die Verwendung von Varros *Theologia tripartita* als durchgehender theoretischer Rahmen seiner Untersuchung ist ausgesprochen elegant, er überzeugt mit seinen Grundthesen und macht auch am Rande seiner Diskussion immer wieder anregende Beobachtungen. So erwähnt er beispielsweise in einer Bemerkung zu den *Gesta Danorum* (S. 73), dass der euhemerisierende Zugang für Saxo u. a. den Vorteil hatte, Erklärungsmöglichkeiten für zeitgenössische Ortsnamen anbieten zu können, die die alten mythologischen Überlieferungen in der Landschaft von Saxos Gegenwart immer noch pr sent bleiben ließen – ein Punkt, den Wellendorf nicht weiter ausführt, bei dem man als Leser aber den Eindruck hat, dass hier ein ganzes und sehr gewinnbringendes Forschungsprojekt impliziert sein könnte. Bedenkenswert sind seine kurzen Bemerkungen (S. 100) zu den problematischen Implikationen (und forschungsgeschichtlichen Folgen) des Begriffs der Interpolation (*interpolation*; Wellendorf selbst verwendet stattdessen *addition*). Mitunter hätte sich vielleicht eine breitere Kontextualisierung des Materials sowohl allgemein im nordwesteuropäischen Raum als auch spezifisch mit Hinblick auf die höfische Literatur der Zeit gelohnt. Wenn Wellendorf etwa betont (S. 23), wie unüblich die in der altisl ndischen Literatur typischerweise relativ nachsichtige, sogar positive Perspektive auf die vorchristliche Zeit der Insel im weiteren europäischen Kontext ist, dann wäre, um die Suggestion einer isländischen Einzigartigkeit zu vermei-

den, vielleicht ein zumindest kurzer Hinweis auf die Situation in Irland sinnvoll gewesen, wo gleichfalls eine extrem positive Wertung vorchristlicher Figuren und Motive in der christlichen Literatur des Mittelalters zu beobachten ist (ausführlich vgl. John Carey: *A Single Ray of the Sun. Religious Speculation in Early Ireland*. Celtic Studies Publications 3, Andover & Aberystwyth: Celtic Studies Publications 1999). Im nordwesteuropäischen Rahmen ist die Tendenz, die Wellendorf für Island hervorhebt, weniger die Ausnahme als vielmehr Teil des breiteren regionalen Feldes. Ähnlich stellt sich die Frage nach dem nordwesteuropäischen Bezugsrahmen, wenn Wellendorf (S. 90) auf eine bisher kaum beachtete aber hochinteressante Parallele zum Verschwinden der Halle in der Rahmenhandlung der *Gylfaginning* und von Útgarðalokis Burg im Mythos von Thors Reise zu Útgarðaloki hinweist, die sich in der Hotherus-Erzählung in Saxos *Gesta Danorum* findet (3.2.4–5): Hotherus trifft dort auf einige *siluestres virgines*, die ihm gute Ratschläge geben und dann plötzlich zusammen mit dem Gebäude verschwinden, in dem das Gespräch stattgefunden hatte; Hotherus findet sich nun allein auf freiem Feld wieder. Der dänische Text erinnert hier nicht nur an die isländische Edda, sondern auch an die Feen und die verschwindende Gralsburg der zeitgenössischen höfischen Literatur sowie an die vielen Beispiele verschwindender anderweltlicher Häuser in zeitgenössischen irischen Erzählungen. Daher wäre es vielleicht interessant gewesen, auf diesen weiteren Kontext des Motivs in den zeitgenössischen Literaturen West- und Nordwesteuropas etwas näher einzugehen, da die dort ersichtlichen Parallelen die Frage aufwerfen könnten, ob die dänischen und isländischen Zeugnisse wirklich einander oder nicht vielleicht beide Motive der altfranzösischen und/oder irischen Literatur spiegeln. In Anbetracht des ohnehin schon weit gespannten Rahmens von Wellendorfs Untersuchung, der von der antiken Gelehrsamkeit bis zu Autoren des 17. Jahrhunderts reicht, kann dies fairerweise jedoch keine Kritik sein, sondern nur ein weiteres Beispiel dafür, wie Wellendorf selbst am Rande seiner Diskussion immer wieder stimulierende Fragen aufwirft. Die einzige echte Kritik am Band, die sich vorbringen lässt, wendet sich nicht gegen den Autor, sondern ist an den Verlag zu adressieren: Dieser hat den Band statt mit Fußnoten mit 56 Seiten Endnoten ausgestattet. Für den an den Anmerkungen interessierten Leser stellt dies ein dauerndes und völlig unnötiges Ärgernis dar. Der wissenschaftlichen Qualität des Bandes tut es jedoch keinen Abbruch.